

Aus dem Notizbuch eines Wahnsinnigen

Autor(en): **Thies, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 15

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sehen wir uns in den heutigen sozialen, religiösen, moralischen, politischen Zuständen um, so treffen wir auf Schritt und Tritt Irrtum, Unrecht, Anmassung, den Dualismus von Herr und Knecht. Das Leben ist voller Jammer, Not, Krankheit, Unfreude und Hass. Falsch ist die Rechnung von Anfang bis zu Ende, von gewissenlosen Rechenmeistern begonnen, von übelberatenen Epigonen fortgesetzt. Jetzt ist der Zeitpunkt, dass es anders werde, ein neuer Anfang, eine neue Möglichkeit! Und darum fordern wir all unsere Gesinnungsfreunde auf, an ihrer Stelle nach ihren Anlagen und Kräften etwas zu tun, dass die kommenden Geschlechter ein besseres Erbeil von uns übernehmen können als wir von unsern „Ahnen“ erhielten. — Nicht von phrasenhaften Weltverbessern spreche ich, nicht mit grossen Worten prägt man neue lebendige Werte, sondern indem man in seiner Arbeit, in seinem Lebenskreise, im politischen, im gesellschaftlichen Leben durch den Ernst und die Strenge seiner Lebensauffassung und Lebensführung ein wirkender Faktor zu werden strebt, indem man im Kleinen den zersetzenden Mächten entgegensteht; und wer im Haus oder in der Schule zu erziehen hat: indem er nicht müde wird, die werdenden Menschen strenge im Geist der Wahrhaftigkeit und der Liebe zu erziehen, ihre Sinne zu schärfen und ihr Mitgefühl für die Nächsten und Fernsten zu fördern und zu vertiefen, wozu zu Hause das tägliche Leben, in der Schule jedes Unterrichtsfach Anhaltspunkte genug bildet. Uns Religionsystemen, die durch ihre Mystik den Wirklichkeitssinn beeinträchtigen, die Lebenslehre vernachlässigen und durch ihre Selbstüberhebung die Erziehung zum Menschheitsgedanken illusorisch machen, ist zu brechen. An Stelle des überlebten Gottesdienstes tritt nun endlich in Tat und Wahrheit der *Menschheitsdienst*.

An die Halben.

Ja oder Nein! ein drittes gibt es nicht;
Man kann nicht etwas sein und doch nicht sein.
Wer nur mit Göttern, nicht mit Kirchen bricht,
Der trübt das Wasser und er färbt den Wein. E. Br.

Das Evangelium der Macht.

ao. Im Anfang war die Macht und die Macht war das Recht und das Recht war preussisch.

Dies ist das Evangelium des neuen deutschen Staatssekretärs des Aussen, v. Kühlmann, welcher sagt: „In der

Politik spricht die Macht, in der Politik spricht aber auch das Recht“, welcher also die Macht dem Recht voranstellt.

Dieses Evangelium ist ein falsches. Denn die Macht, die sich zuerst durchsetzen und erst nachher die Rechtsfrage prüfen will, ist die Willkür, die Gewalt, und die Politiken, die diesem Evangelium huldigen, treiben zum Kriege, der ein Verbrechen ist an der Menschheit. Der Gott, der in diesem Streite zum Helfen angerufen wird, ist nur der Kriegsgott, nicht der Vater der Menschheit.

Die preussischen Regierenden haben nur die eine Entschuldigung, dass die andern um kein Haar besser sind. Darum ist es vom Standpunkte der friedliebenden Menschheit nur zu begrüssen, wenn die Militärmacht zu Lande sich einerseits ebenso vom vereinigten Widerstande aller Völker bricht, wie anderseits der Goliath der Vergewaltigung des Meeres an den deutschen Unterseebooten einen David gefunden hat. — Wenn übrigens jener Verständigungs- und Versöhnungsfriede zur Wahrheit wird, zu dem sich erfreulicherweise auch die Mehrheitsparteien des deutschen Reichstages bekennen, wozu braucht es dann noch Heere und Kriegsflotten, mehr als nötig ist, um diese Völkerrechtsordnung zu schützen? Wenn Deutschland seine Waren über Antwerpen ausführen kann, was braucht Antwerpen deutsch zu sein? Wenn Russland die Meerengen der Levante für seine Handelsschiffe frei benutzen kann, was braucht es Konstantinopel? Wozu soll das spanische Gibraltar mit englischen Kanonen gespickt sein? Wenn alle Völker freie Menschen- und bürgerliche Rechte geniessen und unter einer das ganze Erdenrund umfassenden sittlichen Rechtsordnung leben, was bedeuten dann die Landesgrenzen?

Wenn die Machthaber jetzt noch nicht die Hand bieten wollen zum Frieden, so beweisen sie nur, dass sie immer noch Hintergedanken haben, dass sie jenen Frieden der Gleichberechtigung der Völker nicht wollen, dass sie immer noch dem Faustrecht huldigen und ihren Sonderinteressen die Interessen der Menschheit opfern. Aber wie im Leben der Einzelstaaten und der Gesellschaft das Faustrecht überwunden wurde, um einer gesetzlichen Ordnung Platz zu machen, so muss das Faustrecht fallen im Verkehr der Erdenvölker. Die gegenwärtige, weltumspannende, blutige Krisis ist ein ungeheurer brodelnder Kessel, dem das hohe Gut einer sittlichen Weltordnung entsteigen kann. Möge es geschehen! Möge, um

Aus dem Notizbuch eines Wahnsinnigen.

Heinr. Thies.

Seine Lebensgeschichte. Scheinbar normal geboren wie seine Mitmenschen, erblickte er das Licht der Welt am 10. September 18... Aber schon im neunten Lebensjahre zeigten sich verdächtige Spuren des Irrsinns. — Trotz aller energischen erzieherischen Eingriffe behauptete der Knabe mit konstanter Bosheit: Jesus Christus sei ein Narr gewesen, dass er sich für seine eigenen Geschöpfe, für die Menschen, die er selbst verschuldet, ans Kreuz schlagen liess. 20 Jahre später, als er trotzdem eine hohe Stellung im Staate erreicht hatte, offenbarte sich sein Wahnsinn in geradezu katastrophaler Weise. Es geschah an einem heissen Sommertage im August 1914, mag die Hitze ihn entschuldigen, da tat er ganz ungeniert folgenden denkwürdigen Ausspruch: „Der Krieg ist ein Wahnsinn! Sogar ein Mord! Ein Mord an Millionen unschuldigen Menschen. Und Schuld am Kriege sind die, die ihn führen.“ — Hätte man hier nicht den offenkundigsten Irrsinn erkannt, so verdiente die ganze öffentliche Sicherheitspolizei hinter Schloss und Riegel gesetzt zu werden. Dies war nun nicht notwendig. Man war allenfalls im Zweifel, ob man es mit Wahnsinn, Schwachsinn oder Irrsinn zu tun habe. Demgemäss sperrte man den Unglücklichen vorläufig in ein Gefängnis. Nachträglich entdeckte man in seinen Kleidern ein Notizbuch, das keinen weiteren Zweifel an der Unzurechnungsfähigkeit des Verhafteten zuließ. — Mögen hier einige Proben seiner privaten Schriftstellerei folgen.

Aus dem Gesetzbuch Europas. Was verdient ein Mensch, der einen Menschen ermordet? — **Antwort:** Den Tod.

Was verdient ein Mensch, der sich an der Ermordung eines anderen Menschen beteiligt? — **Antwort:** Den Tod.

Was verdient ein Mensch, der sich an der Ermordung von Millionen anderer Menschen nicht beteiligen will? — **Antwort:** Den Tod.

Was verdient ein Mensch, der Millionen Menschen ermordet?

Antwort: Das Leben auf dem höchsten Throne
Und eine goldne Königskrone —
Und nach dem Tode, dass man ihn erhebe,
Dass er im Denkmal ewig weiterlebe.

Eine ausführende Geschichte des Weltkrieges 1914—191x.

Am 1. August 1914 wurde die Hinrichtung auf Tod und Verstümmelung von einigen Millionen Menschen angeordnet. — Grund der Hinrichtung: Das Wohlergehen der Betroffenen.

Vom 4. August 1914 bis zum 31. Dezember 1914 Vollstreckung der Hinrichtung nebst Auszeichnung der Hingerichteten durch Ordenssterne.

Vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1915 weitere Vollstreckung der Hinrichtung nebst Auszeichnung der Hingerichteten durch Ordenssterne.

Vom 1. Januar 1916 bis 31. Dezember 1916 und vom 1. Januar 1917 bis zum X. Monat 191x desgleichen.

Die Revision der 20 Millionen vollstreckten Todes- und Verstümmelungsurteile ergibt: Die Hingerichteten waren unschuldig. — Schluss des Weltkrieges 1914—191x: Die launigen Richter vertragen sich wieder.

Legende. Es war ein Mensch, der rief zwischen die Menschen: Stellt euch unter meine Fahne, ich will keinen Krieg. Als der Krieg ausbrach, desertierte er, wurde gefangen und erschossen. Doch bevor man ihn erschoss, sagte er noch: Ihr richtet mich, ich richte euch. Denn ihr seid für mich Deserteure — ihr flohet meine Fahne. Dafür berufe auch ich ein Standgericht, das euch, so leid es mir tut, richten wird, wie ihr mich gerichtet habt. Und siehe da: Es kam ein grosses Standgericht zusammen und man erschoss einige Millionen der Deserteure.

Vaterland. „Wem gehört dieses Land?“ fragte einen armen Inländer ein reicher Ausländer. — „Uns!“ lautete die selbstverständliche Antwort. — „Also auch Dir?“ fuhr der Fremde fort.

bildlich zu sprechen, nicht der Kriegsgott siegen, sondern der Vater aller Menschen, nicht die Macht, sondern das Recht! — Dann würden die furchtbaren Opfer des Krieges wenigstens nicht umsonst gebracht sein, obwohl die Menschheit, wenn sie die Vernunft hätte walten lassen, den Preis ohne diese Opfer hätte erringen können, und mit den so traurig verschleuderten Mitteln jenen Himmel auf Erden hätte schaffen können, den sie blinderweise immer noch in einem Jenseits sucht.

Gesinnungsfreunde! Wenn Sie etwas für unsere gute Sache tun wollen, so unterstützen Sie den **Pressefonds**, und werben Sie dem „Schweizer Freidenker“ neue Abonnenten! Zahlungen und Mitteilungen (Adressen) an J. Wanner, Mythenstrasse 9, Luzern.

Was der Papst in seiner Friedensbotschaft nicht sagte:

Wie ein strahlendes Meteor leuchtete die päpstliche Friedensnote in die geistige Umnachtung der grauenhaften Völkerschlächtereie hinein. Bei allen denkenden und fühlenden Menschen löste sie tief im Herzen ein jubelndes Echo aus; — aber wie allen Meteoren, so scheint auch dieser „Friedensbotschaft“ ein jähes, spurloses Erlöschen beschieden zu sein, um so mehr, als die Hass und Zwietracht stiftende, gewissen- und charakterlose Reptilienpresse sofort mit gewohntem Elan darüber herfiel und sie im Sinne der kriegführenden Regierungen zerzauste.

Dabei wurde vor allem betont, die Sprache des Papstes sei eine viel zu zage, unbestimmte und elastische; es fehle ihr der solide Halt, das tragende Knochengestütz — das „Mark“!

Und in der Tat, bei einer Aktion so grandiosen Stiles, von der das Wohl und Wehe nicht nur Europas, nein, der ganzen Erde abhängt, bei einer Aktion, die gegen die uferlose Habsucht der grossen „Königs“- und „Kaiser“-Tiger zu Felde zieht, — da, — wäre eine markige Sprache gewiss am Platze gewesen.

Uhd wohl jedem Denkenden und Fühlenden hätte der Papst aus übervollem Herzen gesprochen, wenn er etwa gesagt hätte:

„Du sollst nicht töten! — Der Einzelmord ist ein Verbrechen; der Massenmord, der Krieg — die Reinkultur des Verbrechens. Wer ihn heraufbeschwört, sei er König, Grosshandelsmann, Schwerindustrieller oder Zeitungsmensch, — der ist ein Schwerverbrecher. Die „Waffe“ ist das ungesetzliche,

brutale Mittel zum „Unrecht“ tun, daher müssen wir überhaupt „abrüsten“, und zwar ehrlich und zielbewusst abrüsten, — denn nur dadurch gelangen wir zum Frieden.

„Die sämtlichen kriegführenden Regierungen mit ihrer verlogenen Diplomatie, ihren hinterlistigen Geheimverträgen und „Papierfetzen“ von Verträgen sind gemeinsam schuld am Kriege. Es ist daher nur billig, dass jeder „seine Zeche“ bezahlt. Die Grenzen der Staaten sollen intakt bleiben, — so wie vor dem Kriege. Die zerstörten (verheerten) Länder, wie Serbien, Belgien etc., sollen entschädigt werden, und zwar auf gemeinsame Kosten aller Kriegführenden. — Ich selbst, der Papst, gehe mit dem guten Beispiel voran und entnehme sämtlichen Kirchen und Klöstern der Welt, auch vom Vatikan, alles zum Predigen von Armut (im Sinne Christi) so durchaus überflüssige Gold, Silber und alle Juwelen, die eure Vorfahren in gläubigem Eifer gestiftet haben, und weihe alles insgesamt als ersten Tribut für die Schadloshaltung der Kriegsgebiete. Wenn die Kirchenglocken gerade gut genug sind, um eingeschmolzen für die Weiterführung des Krieges zu dienen, so sind die Kirchengeräte respektive deren Milliardenwerte nicht minder würdig, dem Frieden zu dienen. Denn angesichts des Abgrundes der Selbstvernichtung bedürfen wir solchen Flitters und Spielzeugs nicht. — „Und wenn ihr, ihr kriegführenden Regierungen auch heute noch der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit kein Gehör schenken wollt, so werde ich mich aller Rücksicht bar mit meiner Mahnung direkt an die missbrauchten Völker selbst wenden: *ich selbst* werde an die Front gehen und mit dem Kreuz in der Hand als Diener des Höchsten die Soldaten bitten, dem „Kriegsgott Satanas“ den Gehorsam zu kündigen und ihnen *befehlen*, die Feindseligkeiten einzustellen und den Frieden — selbst *gegen* den Willen renitenter Regierungen, Schwerindustrieller und „anderer“ gewissenloser Profitmacher — abzuschliessen, und zwar im Namen dessen, der das grosse Wort gesprochen: „Liebet eure Feinde!“

Diese Sprache und *diese Tat* zur Rettung der unglücklichen Menschheit vor völligem Ruine wäre der „Nachfolge Petri“ würdig.

(Pazificus in der „Berner Tagwacht“.)

Der Urheber des Krieges.

Wer den Frieden hat zerschlagen	Menschlich hat er nie empfunden
Muss die schwere Schuld ertragen	In den fluchbeladenen Stunden
Bis die grosse Schmach gesühnt,	Da er seine Pläne schuf.
Und mit schreckverzehrten Zügen	Mag er noch im Blute zechen —
Sieht er die Armee von Lügen,	Schwer wird sich Verratnes rächen,
Die so willig ihm gedient.	Aufgeweckt durch edeln Ruf.

Friedrich Max Røeber, Zürich (zurzeit im Felde).

„Gewiss!“ erwiderte stolz und mit Selbstverständlichkeit der Gefragte. „Dann erkläre mir doch dieses eine: Du wandelst hier in Deinem Lande und gehst in Lumpen gehüllt. — Ich reise hier in Deinem Lande mit Ross und Tross und bin kostbar gekleidet.“

„Herr, Ihr seid reich und ich bin arm.“

„Denke einmal genauer nach, mein Freund. Gehört Dir wirklich dieses Land, oder gehört es dem Geld wie jedes Land der Welt und ist Allgemeingut, wenn man solches hat? Gehört nicht jedem von jedem Lande so viel er davon bezahlen kann? Hier hast Du eine Kleinigkeit. Lass Dich belehren und kaufe Dir etwas von Deinem Lande, wenn Deine Landsleute es Dir nicht schenken wollen. Und wenn Dein Land Dich einmal zum Kriege ruft gegen mein Land, so kämpfe tapfer für Dein Land mit Deinen Landsleuten zusammen und vergiss nicht, dass Du für Dein Land kämpfst gegen fremde Menschen.“

Für die Menschheit. Abseits der Schlacht, wohin nur dumpf der Kriegslärm schallt, liegen zwei Schwerverwundete in den letzten Zügen dicht neben einander liegen sie im zertretenen Grase.

„Ich sterbe — ach Gott, welche Qualen — aber ich sterbe für die Menschheit, für Freiheit und Kultur.“

„Oh,“ klagt der Andere, „Du irrst Dich, deutscher Bruder, denn, sieh her, auch ich schwimme im Blute, auch ich leide wie Du, aber Du irrst Dich, mein Bruder, ich bin es, der für die Menschheit stirbt, für Freiheit und Kultur“

„Ach, mein Bruder,“ gibt ihm der andere bitter zurück, „ist es so, dann stirbt die Menschheit für die Menschheit.“ — Und über beide kam das Todesröcheln und die Nacht.

Gebet des Feldherrn.

Komm', lieber Gott, hilf mir sie morden,
Die gottverfluchten Feindeshorden;

Dafür, wenn wir sie, so Gott will, besiegen,
Sollst knieend Du viel' Dankgebete kriegen. —
Mit abgeschundner Kniee Opferschmalz,
Verkleb' Dir dann die Ohren allenfalls,
Willst Du nicht hör'n der Kinder Blutgeschrei,
Die wir erschlagen, wenn die Schlacht vorbei.

Aviatic.

Welch' ein erhabenes Jahrhundert, uns Menschen sind Flügel gewachsen —
Doch wir werfen das Glück, wahnsinnverzerrt, in den Staub.
Todesengel nur schweben die Menschen über den Menschen —
Nun sie die Freiheit erlangt, stürzen sich alle ins Grab.

Grabsteine. Unter Palmen bin ich frei gewandelt,

Ward als Sklave listig eingehandelt —
Für die „Freiheit“ kämpfend sank ich hier.
Doch ich nehme einen Trost mit mir:
Auch die weissen Herr'n sie geh'n zu Grunde
Als der „Freiheit“ arme Sklavenhunde.

Am Lotosgastade des Ganges geboren —
Liegen erschossen wir hier und erfroren.
Warum? Wir wissen es nimmer zu sagen,
Waren mit tödlicher Blindheit geschlagen.

War euch die Erde dort oben zu klein und zu schmal,
Folgt uns, hier unten ist Raum für alle zumal.
Glaubte da droben ein jeder der Beste zu sein,
Seht doch, vom selbigen Staub ist ein jegliches Menschen Gebein.
Standet ihr droben so stolz wie ein eiserner Turm,
Weichet ihr still hier dem weichen, dem schleichenden Wurm.
Habt ihr da droben in seliger Sonne gelacht,
Ach, warum stösst ihr euch fort in die endlose Nacht.